

Erfahrungsbericht PJ in Wien – Lena Wallner

Für mich war von Anfang an klar, dass ich unbedingt einen Teil meines Praktischen Jahres in Wien absolvieren möchte. Ich bin selbst Wienerin und bin damals für das Medizinstudium nach Deutschland gegangen und nach so vielen Jahren im Ausland wollte ich sehen wie es sich für mich anfühlen würde wieder nach Hause zu kommen. Demnach ist es aber auch so, dass vieles von der Vorbereitung für mich wesentlich einfacher war, als es das für jemanden sein wird, der kein soziales Netzwerk in der Stadt hat.

Was man in der Vorbereitung machen muss, ist ein Krankenhaus finden, welches zumindest ein Lehrkrankenhaus der Medizinischen Universität Wien ist und einem für den vollen Zeitraum einen Platz anbieten kann. Ich habe mein Wahltertia, Gynäkologie und Geburtshilfe, in Wien absolviert und also vorher an allen Krankenhäuser die ich so finden konnte, etwa schon eineinhalb Jahre vorher, geschrieben und angefragt, ob ich denn zu ihnen für das PJ kommen könne. In der Bewerbung gab ich das PJ immer als KPJ (Klinisch-praktisches Jahr) an, so heißt das nämlich in Österreich. So hatte ich dann auch bald meine Stelle im Landesklinikum Korneuburg. Das ist mit der Schnellbahn, je nachdem wo man wohnt, nur 15-30min von Wien entfernt. Ich bin aber mit dem Auto gependelt und habe so 15min von Tür zu Tür gebraucht.

Worauf man auch achten muss, ist dass die Starttermine für die Tertiale an der Medizinischen Universität Wien von den deutschen PJ-Zeiten abweichen. Bei mir war das kein Problem und ich konnte einfach eine Woche später in der Rechnung der Wiener Uni beginnen, ich habe aber von einigen gehört, dass sie da mit ihrer Heimatuni oder mit anderen Abteilungen an denen sie sich beworben haben Probleme hatten.

Durch meinen Heimvorteil hatte ich gleich ein Zimmer bei einer Freundin, die eines frei hatte, wenn man jedoch nicht so ein Glück hat, dann würde ich www.willhaben.at und www.wg-gesucht.at als Wohnungsmärkte empfehlen. Die Mieten in Wien sind recht teuer, auch wenn man Köln gewohnt ist, da kann es sein, dass man in Wien dann doch nochmal etwas mehr zahlen muss.

Je nach Freizeitvorlieben sollte man bei der Wohnungssucheden Bezirk bedenken. Es gibt in der Stadt 23 Bezirke. Ich bin ein Kind des zweiten Bezirks, Wien Leopoldstadt, ich bin dort aufgewachsen, war da in der Schule und bin überhaupt großer Fan davon, weil

man extrem schnell in der Innenstadt ist, es ganz tolle Cafés, Bars und Clubs gibt, der größte innerstädtische Park, die Prater-Hauptallee, zieht sich durch den Bezirk und man ist umrahmt von der Donau mit der Donauinsel auf der einen und dem Donaukanal mit Brücken in den ersten Bezirk auf der anderen Seite. Es ist generell der grünste Bezirk der Stadt und ich kann nur Lobeslieder über ihn singen. Aber sonst noch kann ich eigentlich alle Bezirke bis 9 gut empfehlen und den 20.

Versicherungen braucht man tatsächlich keine zusätzlichen. Was ich jedem sowieso während des Studiums empfehlen würde ist eine Berufshaftpflichtversicherung. Meine habe ich über den Marburger Bund als Studentin gratis bei der Mitgliedschaft dabei. Aber eine extrige Auslandskrankenversicherung zahlt sich nicht aus, da Österreich ja in der EU ist und wenn man in Deutschland gesetzlich versichert ist, dann ist da eigentlich alles inkludiert.

Mein klassischer Arbeitstag im PJ hat so ausgesehen, dass ich jeden Tag um 07:45 Uhr in voller Montur in der Morgenbesprechung aufgetaucht bin. Die Kleidung wird einem gestellt und kann mit dem Mitarbeiter*innenausweis gewechselt werden. Auf dem Mitarbeiter*innenausweis ist auch vermerkt, dass man gratis Mittagessen kann. Dann bin ich immer erst auf die Station gegangen und habe gefragt, ob ich der Pflege etwas abnehmen kann, z.B. Viggos (die heißen in Österreich Venflon) legen, Blut abnehmen, Corona-Abstriche machen und so weiter. Je nachdem worauf man Lust hat und wo man gebraucht wird, kann man dann entweder in den OP, in die Ambulanz, auf die Geburtenstation oder auf die gynäkologische Station. Im OP kann man eigentlich immer mitassistieren bei unterschiedlichen Operationen (Kaiserschnitte, Hysterektomien, Mastektomien, Ovarialzysten-Fensterungen, Tubarien, Beckenbodenplastiken, Curettagen u.s.w.). Auf der Ambulanz ist man halt einfach bei allen möglichen Geschichten dabei: HPV-Impfungen, Uterusprolaps, Missed Abortions, postoperative Betreuung, präoperative Betreuung, Blutungsschwierigkeiten, Harnwegsinfekte und vieles mehr. Je nachdem wer gerade Dienst hatte, durfte ich auch immer wieder selbst Schallen oder eine vaginale Spekulumuntersuchung durchführen. Auf der Geburtenstation ist man mit den Turnusärzt*innen für die Geburtenanmeldungen zuständig und betreut alleine Patientinnen. Wenn in der Anamnese etwas auffällig war, durfte ich auch immer wieder Schwangere schallen und eine Fetometrie selbstständig durchführen. Sonst kann man noch in den Kreissaal mit und bei Geburten dabei sein,

wenn man sich mit den Hebammen gut stellt und nimmt allen ganz viel Arbeit ab, wenn man sich mit um Entlassungsbriefe kümmert. Da es im Haus keine eigene Pädiatrie gibt, kommt einmal am Tag ein*e Kinderärztin / Kinderarzt aus einem anderen Spital und macht die Visite bei den Neugeborenen, da kann man auch immer dabei sein. Und natürlich auch bei der gynäkologischen Visite.

Auf der Gynstation gibt es viele onkologische Patientinnen und man kann auch hier die Visite mitmachen.

Immer wieder wird man vom Krankenhaus dazu eingeteilt, die Erstanamnese bei Patient*innen zu machen, die operiert werden sollen, im Zuge des Aufklärungsgesprächs mit der Anästhesie. Präanästhesie- oder PROP-Dienst hieß das. Das teilen sich alle im Haus arbeitenden KPJ-Student*innen untereinander auf und ist an sich etwas anstrengend, aber man darf zumindest immer etwas früher nach Hause gehen.

Dienstende hatte ich sonst immer gegen 14:00 nach der Mittagsbesprechung.

Ich habe auch einige 24 Stunden Dienste mitgemacht. Zum einen war da die Chance bei Geburten dabei zu sein größer und zum anderen arbeitet man sich dadurch drei freie Tage ein. Der Folgetag ist dann frei und noch zwei weitere Tage, die ich mir alle an das Ende gelegt habe und so keinen einzigen meiner Fehltage in diesem Tertial benutzen musste. Zum schlafen hat man ein Bett in der KPJ-Umkleide, das echt in Ordnung ist und ein Badezimmer gibt es da auch.

Man würde meinen, dass der Sprung von Deutschland nach Österreich, schon allein wegen der gemeinsamen Sprache, nicht so weit ist, aber die interkulturellen Unterschiede sind enorm (ich kenne das vor allem aus der anderen Richtung) und man lernt sicher viel dazu was kommunikative Skills angeht, einfach nur, weil man sich einstellen lernen muss. Mir ist stark im professionellen Kontext im Spital aufgefallen, dass Österreichisch viel mehr impliziert und sich weniger der klaren Aussagen bedient. Das war selbst für mich als Wienerin manchmal schwierig nachzuvollziehen.

Ich würde nach dem Studium auch gerne wieder nach Österreich zurückgehen, das hat mir dieses Praktikum mit gezeigt, aber das Land ist halt kleiner, also weniger Jobchancen, vor allem in beliebten Fächern, deswegen mal sehen.

Wien ist in jedem Fall eine gute Wahl für das PJ, wenn man mal ein anderes Gesundheitssystem kennenlernen will und die Zeit in einer extrem vielfältigen und historischen Stadt verbringen möchte.